

Absatzsorgen der schweizerischen Landwirtschaft

Autor(en): **Hurni, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **5 (1950)**

Heft 4

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890926>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Absatzorgen der schweizerischen Landwirtschaft

*Gedanken aus zwei am 5. November 1950 auf dem Möschiberg
gehaltenen Vorträgen*

HANS HURNI

Der letzte Sommer und Herbst mit seinen Verwertungsschwierigkeiten für Gemüse liess den Schweizerbauer ahnen, dass er ohne besondere Massnahmen in Zukunft seine Produkte nur noch unter erschwerten Umständen verkaufen kann. Während des letzten Krieges war unser Volk in seiner Ernährung auf die Inlandernten angewiesen. Riesige Kartoffel- und Obsternten fanden schlanken Absatz. Die Fleisch- und Milchproduktion konnte den Markt nur zum kleineren Teil versorgen. Heute treffen wir in der Lebensmittelbranche eine Warenfülle an, die den Bedarf vollauf deckt und bei einzelnen Produkten zu erstaunlichen Überschüssen führt. Der Landmann und seine Familie haben über die Kriegszeit ohne Rücksicht auf ihre Gesundheit alles getan, um dem Boden ein Maximum an Nahrungsmitteln abzurufen. Heute schon führt der Erfolg ihres Fleisses zu Verwertungssorgen. Der tiefe Groll, der sich des Landvolkes bemächtigt ob dieser Wandlung, ist berechtigt. Doch ist der Groll kein Mittel, die hängigen Fragen zu lösen.

Die Einfuhr trägt ihren grossen Teil der Schuld an diesen misslichen Zuständen. Die Einfuhr landwirtschaftlicher Produkte könnte sicher so geordnet werden, dass dabei der einheimischen Produktion der notwendige Schutz zukäme. Die folgende Einfuhr- und Ausfuhrtablette des Jahres 1949 soll uns das veranschaulichen.

	Einfuhr 1949 in Mill. Fr.	Ausfuhr 1949 in Mill. Fr.	Einfuhrüberschuss in Mill. Fr.
Getreide	384,112	6,582	377,530
Früchte und Gemüse	190,035	16,133	173,902
Animalische Nahrungsmittel	187,035	86,175	101,356
Feine Esswaren	14,770	6,758	8,012
Kolonialwaren usw.	230,088	21,609	208,479
Getränke	66,484	6,228	60,256
Tiere	45,953	7,159	38,794
Holz	64,873	11,706	53,167
Total Einfuhrüberschuss an landw. Produkten			1 021,496

Das Jahr 1950 brachte zu den Einfuhren noch eine sehr grosse Gemüseernte im Inlande, was dann zu den ausserordentlich misslichen Absatz- und Preisverhältnissen führte und die Demonstrationen der Produzenten im Wallis und in Bern auslöste. Die wertmässige Früchteinfuhr (ohne Frucht- und Beerensäfte) betrug im Juni 1950 13,523 Mill. Franken; im Juli 1950 12,881 Mill. Franken; im August 1950 8,605 Mill. Franken.

Wir alle erinnern uns noch an die bedenklichen Absatz- und Preisverhältnisse für die Kirschen und das Frühobst. Die Zahlen sind praktischer Anschauungsunterricht für die Wirksamkeit einer Landwirtschaftsgesetzgebung, die eine Importdrosselung nicht gleichartiger Produkte bei schwierigen Marktverhältnissen, zum Beispiel bei unseren Kirschen und dem Frühobst, ausschliesst.

Der Ackerbau ist von 360 000 ha im Jahre 1945 auf 260 000 ha im Jahre 1950 zurückgegangen. Dass nach einem solchen katastrophalen Rückgang des Anbaues von Ackerprodukten und nach den Erfahrungen zweier Weltkriege noch Marktverhältnisse wie die dieses Sommers und Herbstes entstehen können, ist ein Zeichen der Wertung des Bauernstandes durch unsere Behörden und unser Volk und ein schmerzliches Eingeständnis der politischen Unreife und bildungsmässigen Enge des Bauernvolkes selber. Bei einer Zuckereinfuhr für rund 90 Millionen Franken jährlich scheint es nicht möglich zu sein, dem Bauern die Ausdehnung des Zuckerrübenanbaues zur Entlastung des Kartoffel- und Gemüseanbaues zu

gestatten. Der Bauer selber darf jedoch in dieser Sache nicht als Ankläger auftreten, da er selber zum Nein bei der Zuckervorlage seinen Teil beigetragen hat. Die für ein Exportland wie die Schweiz falsche Wechselkurspolitik zwingt die Wirtschaftsführung, die Industrie als den Brotkorb des grösseren Teiles der Bevölkerung auf Kosten der Landwirtschaft in Gang zu halten. Auch das muss zur Erklärung der misslichen Tatsachen hier gesagt werden.

Durch den Rückgang des Ackerbaues zeichnet sich eine andere sehr ernste wirtschaftliche Entwicklung ab. Die enorme Buttereinfuhr von jährlich 8000 bis 9000 Wagen ersetzte die fehlende Milch für die Käsefabrikation. Ferner ist die bis zu 50 Prozent billigere Importbutter zum Inlandpreis verkauft worden. Die grossen Summen aus dieser Preisdifferenz werden als Spannenzulage an den Milchhandel und zur Verbilligung der Fern- und Aushilfsmilch verwendet. Im gleichen Masse wie die Ackerfläche zusammenschrumpft, nimmt die Milchproduktion zu. Die Käsefabrikation ist bereits grösser als in den Vorkriegsjahren; der Käseexport jedoch rund 500 Wagen unter den Durchschnittszahlen der Vorkriegszeit. Zudem stösst der Käseexport auf wachsende preisliche Schwierigkeiten als Folge der finnischen und deutschen Konkurrenz. Um die stark anwachsende Milchmenge zu verwerten, muss die Butterfabrikation erhöht werden. So ist im September 1950 bereits 30 Prozent mehr Butter hergestellt worden als im September 1949. Wenn diese Entwicklung anhält, beginnen die Quellen langsam zu versiegen, die den bisherigen Milchpreis ermöglichten. Der Zeitpunkt rückt immer näher, wo zwangsläufig eine Konsummilchpreiserhöhung oder eine Produzentenmilchpreissenkung vorgenommen werden muss. Nach welcher Richtung das Pendel ausschlagen wird, ist nach den gemachten Erfahrungen leicht zu erraten. Die schlechten Preise für die Ackerprodukte riefen einer Umstellung auf die lohnendere Milchproduktion und leiten nun auch hier Preisschwierigkeiten ein.

Welches sind die Mittel und Wege zur Meisterung dieser für die schweizerische Landwirtschaft bedrohlichen Entwicklung?

Die Landwirtschaft hat die Konkurrenzfähigkeit mit dem Ausland vollständig verloren durch die zum Teil sieben- bis zehnmal

höhere Verschuldung des Bodens im Vergleiche zur Verschuldung der sie konkurrenzierenden fremden Agrargebiete. Dazu kommt der für die Landwirtschaft ungünstige Wechselkurs des Frankens, der wohl den Import verbilligt, den Export aber verteuert. Solange dieses Missverhältnis besteht und die Voraussetzungen gesunder Produktionsverhältnisse nicht geschaffen sind, müssen die Stützungsmaßnahmen zugunsten der Landwirtschaft so sein, dass sie schwerlich mit den Konsumenteninteressen in Einklang gebracht werden können. Die kapitalorientierte Partei, die offizielle Führung des Bauernvolkes will aber an den bestehenden Verhältnissen nichts ändern lassen. Ihre Haltung bei der Abstimmung über die Initiative zum Schutze des Bodens und der Arbeit durch Verhinderung der Spekulation ist eine nicht misszuverstehende Bestätigung dafür. Zwangsläufig muss sich ihre Politik gegen den Konsumenten richten. Durch eine ziellose Tagespolitik seiner Parteiführung fällt das Bauernvolk wirtschaftlich zwischen Stuhl und Bank. Es kann sich keines zuverlässigen Kampfparkers erfreuen, weil es selber politisch auch unzuverlässig ist. Die politische Neuorientierung des schweizerischen Bauernvolkes als Frucht intensiver Bildungsarbeit ist die erste und wichtigste Voraussetzung zum Lösen seiner wirtschaftlichen Schicksalsfragen.

Das Abstecken dieser grossen Ziele und der Kampf um die Lösung der grossen bäuerlichen Schicksalsfragen gehört zum Schönsten in der Arbeit des jungbäuerlichen Lebenskreises. Er lässt es aber nicht dabei bewenden, sondern unterbreitet Vorschläge, die sofort verwirklicht werden können und dem Landvolke Erleichterung schaffen.

Die alleinige Schuld an den Absatz- und Preiskrisen bäuerlicher Erzeugnisse nur der Einfuhr zuzuschreiben, ist ebenso falsch, wie sie vollständig zu bestreiten.

Wie können die Behörden im Rahmen der ihnen heute gegebenen gesetzlichen Möglichkeiten die Einfuhr regeln, wenn sie über den Anfall von Inlandprodukten nur mangelhaft oder sogar falsch orientiert werden?

Ein in allen Landesteilen und für sämtliche in Frage kommenden Produkte zuverlässiges Meldesystem ist eine weitere Voraus-

setzung, um eine reibungslose Verwertung der Inlandprodukte sicherzustellen. So könnten Behörden und Verwerter, rechtzeitig, umfassend und richtig orientiert, die nötigen Massnahmen treffen.

Die Schweizerische Bauern-Volkshochschule auf dem Möschi und die wirtschaftlichen Organisationen der Bewegung leisten einen prachtvollen Beitrag, um unser Bauernvolk für die Qualitätslieferung geistig zu schulen und dazu zu erziehen.

Die Qualität ist die beste Waffe im Kampf gegen den Import und zur Förderung des Absatzes. Wie aber der Qualitätsgedanke durch Massnahmen der Behörden in Misskredit gebracht werden kann, ist am Beispiel des Bintje-Anbaues ersichtlich. Diese Kartoffelsorte ist krankheitsempfindlicher und im Ertrag den robusteren Sorten nicht ebenbürtig. Doch es ist die Kartoffel, die heute den Markt beherrscht. Dass nur vollkommene Knollen geliefert werden dürfen, ist vom einzelnen Bauern unserer Organisationen in ihrer grossen Mehrheit begriffen worden. Der Preis für die Modesorte Bintje und eine erstklassige Sortierung ist aber so tief angesetzt worden, dass sich ihr Anbau nicht mehr lohnt. Die Folgen bleiben nicht aus. Bereits wird diese unglückliche, wirklichkeitsfremde Preisfestsetzung für Bintje als bauernfeindliche Massnahme kritisiert. Der Bauer knüpft an sie die Schlussfolgerung, die Behörden hätten ein Interesse am Rückgang des Speisekartoffelanbaues, um die Hände frei zu bekommen für den Import. Dieses Jahr hat die Alkoholverwaltung die Preise und die Verwertung für Futterkartoffeln und Kartoffeln, wie sie das Feld gibt, sichergestellt. Rasch hat der Bauer herausgefunden, dass der Anbau der ertragreicheren, robusteren Sorten, ohne das zeitraubende Sortieren, besser rentiert. Er wird sich dementsprechend verhalten. Es lässt sich deshalb voraussehen, dass nächsten Herbst viel zu viele Futterkartoffeln und zu wenig Bintje als Speisekartoffeln anfallen werden. — Für erste Qualität gerechte Preise, und der Markt wird sich von selber regulieren. Ein Bintje-Preis von 25 Franken, der vor dem Kartoffelanbau im Frühjahr garantiert wird, könnte die Alkoholverwaltung vor Schwierigkeiten und unliebsamen Überraschungen bewahren.

Wir bekämpfen die Auffassung, dass für nur 20 Franken die

Lieferung einer geringeren Qualität selbstverständlich erlaubt sei und halten am Qualitätsgedanken auch unter diesen unverständlichen Preisfestsetzungen fest. Dagegen kämpfen wir für einen gerechten Preis. Unseren Kameraden raten wir, nicht alles auf eine Karte zu setzen und sich ausschliesslich der Milchwirtschaft oder dem Futterkartoffelbau zu verschreiben. Die Entwicklung könnte einen eher noch vermehrten Bintje-Anbau als klügere Reaktion auf die Erfahrungen dieses Herbstes rechtfertigen.

Was die Initiative einer Verwerterorganisation und die Zusammenarbeit von Konsument und Produzent für die Bewältigung von Überschüssen zu leisten vermag, haben u. a. die Migrosgenossenschaften auch dieses Jahr bewiesen. Die Migros Zürich hat, als die Konsumenten des Wurmbefalles der Kirschen wegen ihr Interesse anderen Früchten zuwandten, wurmfreie Bergkirschen aus der Innerschweiz auf den Markt gebracht und damit einen prächtigen Beitrag zur besseren Verwertung der Ernte geleistet. Der Migros-Genossenschaftsbund hat zur Entlastung des gänzlich ins Stocken geratenen Zwetschgenmarktes für den Bedarf von zwei Jahren Zwetschgen konservieren lassen. Noch entscheidender hat die gleiche Organisation mitgeholfen, einen vollkommenen Zusammenbruch des Tomatenmarktes zu verhindern, indem die Migros von der Walliserernte von 3 Millionen Kilo allein deren 1,7 Millionen verwertete. Hier wirkt sich ein neues Wirtschaftsdenken aus, und es zeichnen sich die Umrisse einer neuen Marktordnung auf freiwilliger Grundlage und durch Zusammenarbeit von Konsument und Produzent ab. Das ist Pionierarbeit und verdient als Beispiel hervorgehoben zu werden. Aus diesem Denken heraus propagieren die Migrosgenossenschaften, alle Importeure auf Grund des Leistungssystems an der Verwertung der Inlandernten zu verpflichten.

Das sind einige praktische Beispiele, wie die Schwierigkeiten gemeistert werden können. Es ist die Aufgabe aller aufbauenden Kräfte, durch ihr Wirken die Ernten unseres Heimatbodens als göttliches Geschenk nicht zugrundegehen zu lassen und dem Landmann für seine harte Arbeit einen gerechten Lohn zu sichern.